



# Ascherl und Brief



Folge 11

München, 13. Juni 1959

11. Jahrgang

## Was sind wir doch für Narren!

In der Sendereihe des Bayerischen Rundfunks „Bayern fragt Bonn“ stand am Freitag, den 22. Mai abends der Vizepräsident des Deutschen Bundestages, Prof. Carlo Schmid (SPD) den bayerischen Fragestellern Rede und Antwort. Als dabei das sudetendeutsche Problem angeschnitten wurde, geriet Carlo Schmid in Wolle: „Es kann doch nur ein Irrer der Meinung sein, daß das Sudetenland zu Deutschland zurückgeführt werden könne. Es hat mit Ausnahme einiger Augenblicke des Tausendjährigen Reichs doch nie zum Deutschen Reich gehört. Es hat früher zur Oesterreich-ungarischen Monarchie und dann zur Tschechoslowakei gehört. Es gab dort Deutsche, dreieinhalb Millionen Deutsche, Menschen deutschen Volkstums, die eben Deutsche bleiben wollten, die aber tschechoslowakische Staatsbürger waren. Wenn die Sudetendeutschen vom Heimatrecht sprechen — jetzt wieder in Wien — dann meinen sie doch wohl nicht, daß das alte Sudetengebiet aus dem Bereich der CSR herausgelöst und Deutschland zugeschlagen werden sollte. Sollte es welche geben, dann gehören sie in ein Narrenhaus gesperrt . . . Die Frage der Oder-Neiße-Linie ist etwas ganz anderes. Ohne Frage waren das deutsche Gebiete, von den Deutschen besiedelt, von den Deutschen zu dem gemacht, was sie waren.“

Als der Fragesteller nach dieser verblüffenden Belehrung einwarf, daß da der SPD-Abgeordnete Reitzner doch wohl anderer Meinung sei, tat dies Carlo Schmid mit der Bemerkung ab, Reitzner, mit dem er wiederholt darüber gesprochen habe, verrete ja „nur“ das Heimatrecht. Da dem Leiter der Sendung die Atmosphäre zu brenzlich zu werden schien, lenkte er bei diesem Stand der Dinge das Gespräch ab.

Gesagt ist gesagt. Angesichts der sich derzeit in der deutschen Sozialdemokratie offenbar vollziehenden Scheidung der Geister — man denke nur an die Auseinandersetzung zwischen dem Fraktionsführer Mommer und den neun Chefredakteuren — bleibt die SPD davor bewahrt, daß man sie mit den Anschauungen ihres Vizepräsidenten gleichzusetzen habe. Daß aber ein Präsidentschaftskandidat der Bundesrepublik, ein Universitätsprofessor und ein als glänzender Rhetoriker bekannter Politiker überhaupt eine solche erschreckend geschichtsfremde und verletzende Äußerung tun konnte, läßt sich nicht aus einer momentanen gedanklichen Fehlleistung heraus erklären. Hier fehlt es ganz einfach an Substanz, an Logik und an Wissen — an dem geistigen Gepäck, um mit seinem Parteifreund Mommer zu reden. Carlo Schmid verwandelt das Unrecht von 1918 in nicht mehr bestreitbares Recht. Und er erklärt alle zu Narren, die auf jenes Unrecht hinweisen. Er statuiert Oberschlesien dem Sudetenland gegenüber als einen völlig anders gelagerten Fall und verwendet dazu erstaunlicherweise das völlig gleiche Argument, das wir Sudetendeutsche für unsere Heimat in Anspruch nehmen: „Von den Deutschen besiedelt, von den Deutschen zu dem gemacht, was es wurde . . .“ — als ob

## Die Lehren der sudetendeutschen Geschichte

Die Höhepunkte des Sudetendeutschen Tages brachten seinen Besuchern das Erlebnis einer Begegnung mit der eigenen Geschichte. Das Zwischenspiel der ersten Tschechoslowakischen Republik, auf das sich Professor Carlo Schmid bezog, als er im Bayerischen Rundfunk das Sudetendeutschtum gewissermaßen erneut ausklammerte, hat die 3½ Millionen deutschen Einwohner der böhmisch-mährisch-schlesischen Länder aus dieser geschichtlichen Verbundenheit herausgerissen. Der Staat Benesch und Masaryks wollte sie zur Minderheit degradieren und damit geschichtsunfähig machen. Im Zeichen der Denkmäler Prinz Eugens und des Prinzen Karl am Wiener Heldenplatz sahen nun die Tausende rückblickend, was damit verloren schien: die Teilnahme nicht nur an einer jahrhundertalten Reichsgeschichte, sondern auch an einer gesamteuropäischen Aufgabe.

Es mag verheißend sein, daß die aus ihrer Heimat vertriebenen Geschlagenen des großen Krieges mit dem Blick auf Europa in die Hauptstadt jenes Reiches zurückkamen, die sie dereinst auf Grund nationalistischer Wirren verloren hatten.

**„Wir wollen keine politische Neuordnung, die nicht von den besten unserer Nachbarvölker mitgetragen werden kann.“**

Mit diesen Worten in der Erklärung der Sudetendeutschen Jugend gaben sie alle die Richtung an, in der sie den Sinn ihrer Kundgebungen gedeutet wissen wollten. Wien war für die Deutschen der Alpenländer und des Sudetenlandes jahrhundertlang die Drehbühne eines Geschehens, welches sich um die besondere Art des Zusammenlebens der Völker bemühte, das dort gegeben ist, wo sie ineinander verzahnt und oftmals durcheinander gewürfelt leben. Das 19. Jahrhundert ist nicht damit fertig geworden, das Verhältnis von Volk und Staat, von mehreren Völkern zu einem Staatenverband, zu lösen. Sowohl die Deutschen wie die anderssprachigen Nationen der Donaumonarchie haben in diesem Zusammenhang ihr gerüttelt Maß von Schuld auf sich geladen. Nicht der negative, der positive Gehalt der darüber entstandenen Auseinandersetzungen kann nunmehr vorbildlich sein. Er schuf das eigentliche und innere Thema des Sudetendeutschen Tages.

Wenn wir heute die Meilensteine der Entwicklung betrachten, die sich aus dem Ringen um ein konstruktives Verhältnis zwischen Volk und Staat im alten Donauraum ergab, sehen wir einen Weg, der bis in unsere Gegenwart führt. 1848 hat sich der Reichstag von Krensier erfolgreich darum bemüht, die alte Monarchie auf der Grundlage eines Plans zu reorganisieren, in wel-

nicht haargenau das Gleiche auch von den Sudetengebieten gilt! Aber nein, wir seien ja tschechoslowakische Staatsbürger gewesen! Heftiger kann sich die Schlange der Oberflächlichkeit wahrlich nicht mehr in den Schwanz beißen.

chem die kaiserliche Zentralgewalt in gleicher Weise wie die Nationalitäten Beachtung fand. Der weitschauende, von den freiheitlichen Kräften der Revolutionsjahre getragene Entwurf hat für das Verhältnis von Volk und Staat Besserungen gebracht, die sich in Hinkunft auswirkten, auch wenn er seinerzeit nicht die kaiserliche Genehmigung fand. Mähren war in der Tat ein glücklicher Ansatzpunkt versöhnlicher Bemühungen gewesen. 1899 trat die österreichische Sozialdemokratie zu Brünn in ihrem Nationalitätenprogramm für einen demokratischen Nationalitäten-Bundesstaat ein, sie forderte national abgegrenzte Selbstverwaltungskörper und ließ damit Gedanken anklängen, die im sogenannten, 1905 geschlossenen, mährischen Ausgleich verwirklicht wurden. Er schuf ein gutes Modellbeispiel für das Zusammenleben von Volkstümmern in der Gemengelage und fand leider weder in Böhmen noch in der übrigen Doppelmonarchie eine gelungene Nachfolge. Noch bemühten sich der unvergeßliche Dr. Karl Lueger, der Rumäne Aurel Popovici und die Freunde des Thronfolgers Franz Ferdinand um eine gedeihliche Lösung des Problems. Ein letztes Mal ließ 1917 Dr. Lodgman von Auen den Gedanken eines föderativen Bundesstaates auf der Grundlage der Nationalitäten in einer Denkschrift anklängen, die er Kaiser Karl überreichte.

Der „Friede“ von Versailles zerstörte alle genannten Ansätze und schuf die ganze Garnitur der Kleinstaaten mit pseudo-nationalem Charakter, für welche die Tschechoslowakei in klassischer Weise Vorbild wurde. Auch hier, im Minderheitenstaat der tschechischen Weltbürger, bemühte sich das Deutschtum der Sudetenländer um die Lösung des Grundproblems. Autonomie-Programme wurden von der Linken bis zur äußersten Rechten entwickelt. Man spürte die Not, die sich aufgetan hatte: Im Staate Benesch und Masaryks wurde die formale Demokratie dazu mißbraucht, die Minderheiten durch Mehrheitsbeschlüsse zu überspielen. Die überlegungsreichen Impulse der jungen Generation strebten daher nach einem Gesellschaftsbild, das Staat und Volkstum gleicherweise nicht nur als gestaltlose Summe von Einzelindividuen, sondern als gegliederte Organismen sah, die als Ganze und ohne Rücksicht auf Mehrheitsverhältnisse in ein positives Verhältnis zueinander zu treten hätten. Der zentralistische Einheitsstaat, der Allestuer-Staat, war der Tod nicht nur jeder inneren Selbstverwaltung der Gesellschaft, sondern auch jeder Selbstverwaltung der Volkstümer und Nationalitäten, die ihm gegenüberstanden. Der Kampf gegen die Staatsform in ihrer verschiedenen, sowohl nazistischen wie auch kommunistischen Ausprägung, zielte daher im Denken der jungen sudetenländischen Generation auf eine freiheitliche, gegliederte Staatsordnung hin, die dem modernen Föderatgedanken entspricht und ähnlichen Gedankengängen in der Soziallehre der Kirchen wie auch in der

sozialistischen Tradition näher stand, als man es damals ahnte.

Heute nun tritt das Sudetendeutschum mit dem Gemeingut dieser Erfahrung positiven Willens allen Völkern gegenüber, mit denen es sich dereinst auseinandersetzen mußte. Nicht Nationalitätenkampf und Wahrung der Grenzrechte, sondern die Idee der Partnerschaft freier Volksgruppen in einem vereinten Europa soll das Leitwort der Zukunft sein. Das Volkstumserlebnis der Nationalstaatsära wird gleichermaßen erhalten und erhöht, um sich im Gedankens eines übernationalen Zusammenhanges wiederzufinden. Den unterdrückten Völkern der Satel-

itenstaaten wurde damit von Wien aus ein versöhnliches Wort weitergegeben. Sie alle hängen voller Sehnsucht an den guten alten Zeiten, die sie als Zeiten der Freiheit empfinden. Sie wollen sich und die Freiheit in der Zukunft gesichert wissen. Nur ein einziges Europa wird ihrem Wunsche entsprechen können. Nicht der hetzerische Hinweis auf die Irren, die das Sudetenland wieder Deutschland angliedern wollen, sondern das Vertrauen auf die Heimat Europa kann den suchenden Menschen jene Lebenshilfe geben, die sie sich von den Führern dieser Tage erwünschen. Die Begegnung in Wien hat, so gesehen, trostreichere Aspekte, als es sich die kleingläubigen „Realpolitiker“ des Westens auch nur im Traume erahnen lassen.  
Dr. Walter Becher.

## Kurz erzählt

### SPIEL MIT SCHACHFIGUREN

Das Prager Regime hat die Partei- und Gewerkschaftsfunktionäre unter den Restdeutschen jetzt, zur Zeit der Genfer Konferenz, zu einer gesteigerten politischen Tätigkeit nach einem auf Auslandswirkung berechneten Plan kommandiert. Es soll der Nachweis erbracht werden, daß sich die Deutschen in der Tschechoslowakei unter dem kommunistischen Regime sehr wohl fühlen, daß sie mit den sowjetischen Deutschland- und Berlin-Plänen vollständig einverstanden sind und daß sie in ähnlicher Weise wie das Pankower Regime die Politik der Deutschen Bundesrepublik ablehnen. Damit will man das Ausland glauben machen, daß die Deutschen in den Ostblockländern auch außerhalb der deutschen Sowjetzone die „Berechtigung“ der sowjetischen Politik anerkennen und sich gegen den „Revanchismus, Militarismus und Kapitalismus“, sowie „gegen den Faschismus“ wenden, die in der Deutschen Bundesrepublik „gepflegt“ werden und eine „akute Kriegsgefahr“ darstellen. Eine Nebenerscheinung dieses Prager Spiels mit deutschen Schachfiguren ist es, daß derzeit den Restdeutschen eine öffentliche Geltungsmöglichkeit zugebilligt wird, über die sie sicherlich am meisten selbst erstaunt sind. Eine besonders attraktive Gelegenheit ergab sich beim IV. Allgewerkschaftskongreß, der Mitte Mai in Prag veranstaltet wurde. An dem Kongreß nahmen 1663 Delegierte und Gäste aus 39 Ländern teil. Unter den Delegierten befanden sich auch einige Deutsche und einer von ihnen, Anton Theumer aus dem Textilbetrieb „Tosta“ in Weipert, durfte in der Debatte eine deutsche Rede halten. Unter „großer Aufmerksamkeit des Kongresses“, wie es im Bericht verzeichnet wurde, hatte Theumer die Aufgabe, über das gute Einvernehmen zwischen den deutschen und tschechischen Arbeitern in Westböhmen zu berichten. Darüberhinaus bringen die Prager Zeitungen in letzter Zeit laufend Berichte, wo überall sich „deutsche Aktivist“ und „deutsche Kollektive in den Betrieben“ für die Deutschlandpläne der Sowjetunion, „für die Beteiligung der Tschechoslowakei an den Genfer Verhandlungen“ und gegen den Sudetendeutschen Tag in Wien ausgesprochen hätten. — Alle diese Resolutionen und Erklärungen von Restdeutschen in der Tschechoslowakei aber haben einen entscheidenden Fehler; man sieht ihnen auf Entfernung an, daß sie in Partei- und Gewerkschaftszentren verfaßt und von einer Bevölkerungsschicht „beschlossen“ worden sind, die — wenn sie könnte — der Weltöffentlichkeit etwas ganz anderes verkünden würde: Daß man ihr 14 Jahre nach Kriegsende noch immer die primitivsten Rechte einer Minderheit vorenthält, daß man ihr bis heute noch keine eigenen Schulen eingerichtet hat, daß sie schlimmer als während der ersten Tschechoslowakei zurückgesetzt wird und ihr

wirkliche Aufstiegsmöglichkeiten versagt sind und ähnliche Dinge mehr. Doch derartige Wahrheiten hat ein kommunistisch gesteuerter Apparat nicht zu fürchten und die amtliche Propaganda kann sich darauf verlassen, daß nur ihre Stimme gehört wird und sich im Ausland genügend Leichtgläubige finden.

### HEFTIGE REAKTIONEN

Die Äußerungen Prof. Carlo Schmid (siehe Leitartikel) haben in sudetendeutschen und darüber hinaus in breitesten Vertriebenenkreisen heftige Reaktionen ausgelöst. Die Sudetendeutsche Landsmannschaft hat Prof. Schmid öffentlich darauf hingewiesen, daß der Parteichef der SPD an den Kongreß von Kassel ein Grußtelegramm gesandt hatte, in dem die Vertreibung der Deutschen aus den Gebieten östlich der Oder-Neiße, dem Sudetengebiet und Südosteuropa stets ein Unrecht bleibe und die SPD daher immer wieder das Recht auf die Heimat und das Selbstbestimmungsrecht vertrete. An Prof. Schmid wird die Frage gerichtet, ob er die SPD und seinen Vorsitzenden auch zu den Narren und Irren rechne, die unerreichbaren Phantomen nachjagen. Auch der „Bund der Vertriebenen“ hat in einem Schreiben an den Bundesvorsitzenden der SPD, Ollenhauer, darauf hingewiesen, daß das gleiche Heimat- und Selbstbestimmungsrecht wie für die Oder-Neiße-Gebiete, auch für das Sudetenland gelte und daß die Sudetengebiete nie tschechisches Staatsgebiet geworden wären, wenn man der Bevölkerung dieser Gebiete 1919 das Selbstbestimmungsrecht zugestanden hätte. Das Selbstbestimmungsrecht, für das — wie es in dem Telegramm an den Kasseler Kongreß heißt — die SPD ebenfalls eintrete, setzte doch voraus, daß Grenzveränderungen grundsätzlich und ausnahmslos nur mit Zustimmung der betroffenen Bevölkerung vorgenommen werden dürfen. Es sei daher bedauerlich, daß sich der führende Politiker der SPD, Prof. Carlo Schmid, offensichtlich nicht zu diesen Grundsätzen seiner Partei hinsichtlich des Selbstbestimmungsrechtes bekenne.

### „KIRCHTURMPOLITIK“

Wir berichteten bereits ausführlich über die Instandsetzungsarbeiten an der Ascher evangelischen Kirche — u. zw. viel früher als „Aufbau und Frieden“, die ja als die einzige deutschsprachige Zeitung der Tschechei sozusagen das Nachrichtenblatt auch für die in Asch zurückgebliebenen Deutschen zu sein hat. Erst im Mai findet sich dort aus der Feder des örtlich führenden tschechischen Funktionärs Dr. Pechman ein Artikel „Der Schatz in der Turmkuppel“, in dem es u. a. heißt:

„Wer in diesem Frühjahr vom Heinberg (!) zur Stadt Aš (!) hinunterstieg, dem fiel schon von weitem auf, daß das gewohnte



Bild etwas verändert war: die Turmkuppel der evangelischen Kirche hatte sich mit einem Gerüst umgeben. Es war das Gerücht im Umlauf, in der Kuppel sei bei den Wiederherstellungsarbeiten ein Schatz gefunden worden. Nun — wie mans nimmt: ein Schatz von Gold und Silber freilich war es nicht. Aber etwas war schon daran. Als vor achtundachtzig Jahren zum letzten Mal der Turm repariert wurde, wurde nach altem Brauch ein sorgfältig verlöteter Behälter in die Kuppel gelegt, der verschiedene Urkunden und Zeugnisse der Stadtgeschichte enthielt. Also doch ein Schatz — an Wissen über jene Zeit. Da ist zum Beispiel die „Beilage zur Gemeinde-Zeitung“ mit einem Auszug der Gemeinderrechnung für 1870, weiter eine Kupferfolie, in die die Preise von Bedarfsartikeln in diesem Jahre eingraviert sind. So erfahren wir, daß damals ein Kilogramm Fisch ebensoviel kostete wie ein Kilogramm Schweinefleisch, nämlich 36 Kreuzer, daß für ein Vierpfundbrot 30 Kreuzer zu zahlen waren und für einen Liter Bier 24 Kreuzer. In Kreuzern wurde auch der Arbeitslohn gezahlt, zum Beispiel an die 7417 Textilarbeiter, die es gemäß der Volkszählung von 1869 in diesem Bezirk gab. Noch vieles erzählt uns die Chronik: daß wir heute um etwa 2000 Schweine mehr züchten als damals, dafür aber um etwa 1300 Stück Rindvieh weniger. Die Geschichte bestätigt also die Richtigkeit der Maßnahme, daß jetzt die Rinderzucht unter Ausnutzung der vorhandenen Weideplätze verstärkt werden soll. Wir erfahren auch, daß es damals zwei Aerzte und sechs Bader im Bezirk gab, während heute für eine um 10 000 Menschen geringere (!) Bevölkerung 33 Aerzte sorgen. Waren damals die Menschen gesünder? Woher, sie starben im Durchschnitt um ganze 25 Jahre früher. Eine Angabe, die keinen Vergleich mehr zuläßt, ist, daß es damals 251 Leiblakaien gab. Jedenfalls waren ihrer mehr als Lehrer, deren Zahl mit 47 angegeben wird. Heute wirken im Bezirk 135. Ohne jede Begeisterung berichten die damaligen Stadtväter davon, daß anno 1857 ein Steueramt errichtet wurde, daß 1866 die Steuerfreiheit des Bezirks ihr Ende fand und von 1875 an dieselben Steuern entrichtet werden mußten wie in ganz Böhmen. Die jungen Menschen, die heute an dem Turm vorbeigehen, werden es noch erleben, daß die Steuern überhaupt aufgehoben werden.



und nicht nur im Bezirk Aš (!). Ein wichtiges Ereignis war es, daß mit dem 1. Oktober 1870 ein neues Schulgesetz in Kraft trat, das die fünfklassige evangelische Schule in eine Siebenklassenschule umwandelte, die nicht mehr der Kirche unterstand. Interessant ist die Feststellung, daß der heute reich bewaldete Heinberg damals kahl war. Die Stadt erwarb ihn 1863 von einem Grafen Zedtwitz und begann mit der Aufforstung — dafür sei ihr noch heute Dank. Noch manche Aufzeichnungen, Münzen aus der Zeit König Leopolds und Briefe kamen ans Tageslicht, die nun im Museum die Stadtgeschichte bereichern. Auch diesmal werden bei Beendigung der Reparaturen Schriftstücke und Dokumente unserer Zeit im Turm verwahrt. Die Kirche ist ja schon ein altes Wahrzeichen der Stadt. Sie wurde 1622 an Stelle der um 1250 von deutschen Ordensrittern errichteten Kirche erbaut, wobei der Turm seine ursprüngliche Gestalt behielt. Erst 1682 veränderte auch er seine Gestalt, etwa um 1749 bekam das Bauwerk sein heutiges Gesicht. Wann werden wohl zum nächsten Mal die heute im Turmkopf hinterlegten schriftlichen Zeugnisse unserer Zeit ans Tageslicht kommen? Wir hoffen und streben danach, daß unsere Nachfahren dann sagen können: Das waren tüchtige Kerle, damals im zwanzigsten Jahrhundert, sie haben uns den Frieden bewahrt!“

### STAATLICHER WOHNUNGSBAU LEICHT GEMACHT

In der Tschechoslowakei, wo durch Kriegseinwirkungen nur minimaler Wohnraumschaden entstanden ist, herrscht wegen der geringen Wohnbautätigkeit seit Jahren unvermindert starke Wohnungsnot. Die Zahl der amtlich registrierten Wohnungssuchenden hat deswegen nicht ab-, sondern ständig zugenommen. Zur Zeit werden in den Bewerberlisten insgesamt 350.000 Familien mit rund 1 Million Personen geführt. Die Regierung selbst hat verkündet, daß sie die Wohnraumfrage bis 1970 endgültig lösen und bis dahin 1,2 Millionen Wohnungen bauen wolle, d. h. rund 100.000 Wohnungen pro Jahr. Innerhalb der vergangenen 14 Jahre sind in der Tschechoslowakei rund 500.000 Wohnungen, pro Jahr also 35.000 gebaut worden. Da sich die Regierung außerstande fühlt, das für ihre Begriffe sensationelle Wohnbauprogramm der kommenden Jahre allein zu finanzieren, hat sie das Parlament ein Gesetz verabschieden lassen, das die Heranziehung der Wohnungssuchenden zur Aufbringung der benötigten Mittel vorsieht. Laut diesem Gesetz sind in allen Kreisen und Gemeinden Wohnungsbau-genossenschaften zu gründen, die neben dem Staat auch Privatpersonen (soweit es Einfamilienhäuser betrifft) künftig als Träger des Wohnungsbaus zu fungieren haben werden. 40% der Kosten haben die Mitglieder, also die Wohnungssuchenden selbst aufzubringen, weitere 30% erhalten sie vom Staat gegen 3% Zinsen auf 30 Jahre kreditiert und die restlichen 30% schießt der Staat aus eigener Tasche zu. Das bedeutet, daß er künftig statt der 100%igen Kosten nur noch 30% selbst zu tragen haben wird und 70% von den Wohnungssuchenden aufzubringen sind, die nicht Eigentümer einer Wohnung werden, sondern nur ein mietzinsfreies Nutzungsrecht erhalten. Da es überall auch an den benötigten Arbeitskräften für diese Bauvorhaben fehlt, werden in aller Eile und in bewährter Form Jugendbrigaden aufgestellt, die sich als Bauhelfer zu betätigen haben werden.

Für den neuen Bahnhof in Eger hat Dr. Ing. Josef Dauda den Entwurf und das Modell fertiggestellt. Der Entwurf für Eger sieht ein Hauptgebäude mit einem überhöhten Mitteltrakt sowie vier überdachte Bahnsteige vor. Die Züge nach Franzensbad und Aš, die bisher von einem anschließen-



### KENNST DU DICH NOCH AUS?

Hier versagte selbst das Orientierungsvermögen von Landsleuten, die in der Karlsgasse aufwuchsen. Das Bild wurde wegen des Gerüsts um den Kirchturm aufgenommen. Es zeigt aber, wenn auch unscharf, noch manche weitere Einzelheit. So erkennt man bei genauem Zusehen den Goethebrunnen einsam auf weiter Flur, man stellt fest, daß im Erdgeschoß des Hotels „Zur Post“ zwei große Fenster ausgebrochen sind, man sieht im Hintergrund die neue Grünanlage vor Rathaus und Rathausschule, die wir in

unserer Folge 5 vom 14. März d. J. auf einem recht eindrucksvollen Bilde wiedergeben konnten. Trotz aller dieser Einzelheiten aber bleibt die Frage offen: Was ist mit dem Vordergrund los? Wo stand der Fotograf? Es muß von der Karlsgasse her aufgenommen sein. Aber die Sträucher? Das Mäuerchen? Wer vermag da weiterzuhelfen, wenn er sich von der Erschütterung erholt hat, die dieses trostlose Vorfrühlingsbild vom Ascher Marktplatz wohl bei jedem Betrachter hervorrufft?

den Nebenbahnhof abgefertigt wurden, werden von einem Hauptbahnsteig abgefertigt werden. Vor dem Bahnhof ist ein weiter Platz mit Rasenflächen vorgesehen. Die Verbindung zum Stadtzentrum erfolgt über eine neue breite Straße. — Der Bahnhof in Eger war in den letzten Kriegswochen bei einem Luftangriff fast vollständig zerstört worden; man behalf sich seither mit Baracken, die auf jeden aus dem westlichen Ausland in Eger eintreffenden Besucher der Tschechoslowakei einen überaus deprimierenden Eindruck machten.

Im Egertal ist neben dem vollständigen Umbau von Falkenau zu einer modernen Industriestadt, der bereits im Gange ist, die Anlage der neuen Stadt Nova Role (Neurohla) vorgesehen. Während des Winters ist mit den ersten Arbeiten begonnen worden. Die neue Stadt wird ein eigenes Verwaltungszentrum, sowie eine Gruppe von vier Hochhäusern, die ersten im Egertal, erhalten. Der Großteil der Wohnflächen wird jedoch mit Ein- und Zweifamilienhäusern mit kleinem Garten besetzt. In der ersten Bauetappe werden 1.034 Wohnungseinheiten geschaffen. Ein eigenes Fernheizwerk wird alle Häuser der neuen Stadt mit Heizung und Warmwasser versorgen. Für die neue Stadt ist auch eine Reihe von Gasthäusern geplant, an denen sonst in den westböhmisches Städten (bis auf die Kurorte) Mangel herrscht. Kulturhaus und ein großes Sportzentrum mit Winterstadion sind gleichfalls vorgesehen.

Die große Heerschau der Egerländer fand bisher in Regensburg (1951), in Würzburg (1953), in Bayreuth (1955) und Wiesbaden statt. Für den diesjährigen Egerlandtag wurde die alte Reichs- und Münsterstadt Ulman der Donau auserker-

ren. Der „Egerlandtag 1959“ wird wieder zu einem wahren Bekenntnis zur alten Ahnenheimat der Egerländer werden. Maßgebende Persönlichkeiten haben ihre Mitwirkung und Teilnahme zugesagt. Ein umfangreiches Kulturprogramm wird für das reiche Stammesleben der Egerländer sprechen. Der „Egerlandtag 1959“ findet in der Zeit vom 31. Juli bis 3. August 1959 statt.

Die Bevölkerung des Sudetenlandes mußte die vergangenen Sonntage zum größten Teil mit „Arbeit für die Allgemeinheit“ verbringen. Zehntausende „freiwilliger Brigadiere“ mußten auf die Felder, um dort den Bauern bei der Vereinzelung der Zuckerrüben zu helfen, weitere Zehntausende mußten ebenfalls in „freiwilligen Schichten“ die Anbauarbeiten fortführen, um die bereits eingetretenen großen Rückstände etwas aufzuholen und Zehntausende bei der Heuernte und bei der Verschönerung der städtischen Gärten und Parkanlagen helfen. Die Begeisterung dieser „Freiwilligen“ — so schreiben wenigstens die Zeitungen — soll unbeschreibbar gewesen sein. Allerdings kann man auch kritische Stimmen lesen wie beispielsweise diese Leserschrift im „Aufbau und Frieden“: „Von den zweiundachtzig Beschäftigten aus dem Betrieb Tatrashuhe in Sobotka waren unlängst siebzig zum Zuckerrübenvereinzeln gekommen. Auf dem unübersichtlichen Rübenfeld waren einige Brigaden eingesetzt. Meiner Schätzung nach mußten es über dreihundert Personen sein. Die Arbeit begann früh um sechs Uhr. Ein Schaffer überbrachte jedem ein sogenanntes Kratzeisen, sonst aber waren die Leute ohne jede Aufsicht. So konnte ich beobachten, daß viele im Anfang die Rübenpflänzchen wegkratzten und das Unkraut stehen ließen. Als ich darauf kam, war der Schaden schon beträchtlich. Kein einziger Mensch war da, um das Vereinzeln richtig zu leiten.“

*Kopie mit Foto 1992* *27.7.22*  
**50 Jahre Turnverein „Jahn“ Asch**

Die beiden Sonntage im Juni waren immer dazu ausersehen, daß die Turner unserer Stadt ihre Schauturnen durchführten. An einem dieser Sonntage hätte der Tv. „Jahn“ in diesem Jahre ein Schauturnen in Verbindung mit dem 50jährigen Bestehen feiern können. So dürfen wir an dieser Stelle an die Geschichte einer auf- und zielstrebenden Turngemeinschaft erinnern.

Wie kam es zur Gründung des Turnvereins „Jahn“? Der Tv. Asch (1849) gehörte dem Deutschen Turnerbunde mit dem Sitz in Wien an. Die politischen Zwistigkeiten in den Jahren 1907/08 machten auch vor den Turnvereinen nicht halt und so kam es zur Spaltung im Tv. Asch, der nun aus dem Deutschen Turnerbunde ausschied. Die bundestreuen Turner traten aus dem Tv. Asch aus und gründeten im März 1909 den Turnverein „Jahn“ Asch. Das Turnen wurde sofort aufgenommen, die Schießhalle im Schützenhause wurde dem Tv. „Jahn“ als erste Turnstätte vom Schützenkorps überlassen. Unter Turnwart Ernst Schuster hatten sich wohl an die 100 Turner und Zöglinge zu den Übungsstunden eingefunden. Im Herbst desselben Jahres wechselten wir hinüber in die Angerschulturnhalle, die über Ansuchen bei der Stadtverwaltung dem Tv. „Jahn“ überlassen wurde. Eine Turnerinnen-Abteilung und eine solche für das Schulturnen wurde ins Leben gerufen und die stattliche Zahl der Ausübenden in allen Abteilungen konnte die Turnhalle kaum fassen. Als Vereinsheim wurde das Hotel Gläßl gewählt (späterer Besitzer Dr. Rübner). Im Saal fanden an jedem ersten Sonnabend im Monate die „Turnerkneipen“ statt, in deren Mittelpunkt die Vorträge der Diätwarte standen, (Feiler Gustav, Spranger Adolf, auch Irrgang Eduard, Dobl Hermann). Das Singen von Turner- und Wanderliedern war üblich; so konnten sich auch musikkundige Turnbrüder unterhaltend einschalten. Der Tv. „Jahn“ gründete in Niederreuth, Nassengrub und Schönbach Turnriege, die von der Vorturnerschaft betreut wurden. Diese entwickelten sich zu selbstständigen Turnvereinen, bis auf die Riege in Schönbach, die sich wieder auflöste. Rasch blühte der Tv. „Jahn“ nicht bloß zahlenmäßig auf. Beim Bundesturnfeste in Eger 1913 wurde die erste herrliche Fahne auf dem Jahnmalhügel geweiht. Frl. Dora Barreuther wurde als Fahnenpatin erkoren, Vorturner Georg Klaus wurde Fahnenträger. Wie schon bei kleineren Turnfesten unsere Wettturner als Sieger heimkehren konnten, errangen diese auch beim Bundesturnfeste beachtliche Erfolge. Noch vor dem ersten Weltkriege hinterließ Frl. Berta Rogler letztwillig dem Tv. „Jahn“ ein Grundstück an der Lohgasse, auf dem einst Turnplatz und Turnhalle erstehen sollten; seinen Wert erkannte man erst später durch die Entwicklung der Stadt und den gewaltigen Aufschwung des Turnens im Allgemeinen so

richtig. Nach Ausbruch des 1. Weltkrieges konnte der Turnbetrieb in der Angerschulturnhalle bis 1916 aufrecht erhalten werden, — die Turnwarte Schuster und Rauch waren eingerückt, Tbr. Willi Schneemann übernahm die Leitung von 1914—16 — bis schließlich die Turnhalle für Militär geräumt werden mußte. Die Reihen der eingerückten Turner lichteteten sich immer mehr, eine Trauerbotschaft löste die andere ab und 51 der Getreuen gaben ihr Leben für Volk und Heimat. Das waren 25% des damaligen Mitgliederstandes.

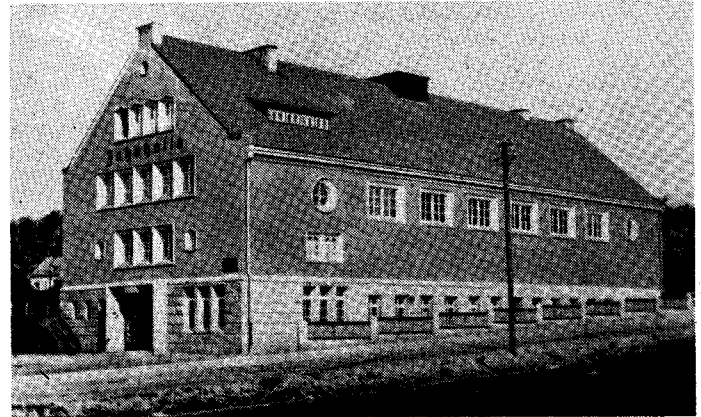
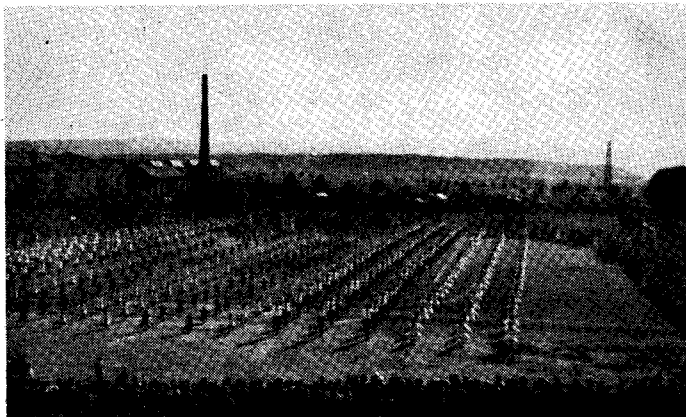
Ein geradezu unglaublicher Idealismus einiger weniger Turnbrüder überwand viel Unliebsames nach dem Kriege. Die Turnstunden fanden nun in der Steinschulturnhalle statt; dort mußten z. B. die Bänke, die für die Kinderauspeisung aufgestellt waren, erst weggeräumt und nach dem Turnen wieder auf ihren Platz gestellt werden. Trotzdem wurde der Besuch der Turnstunden immer lebhafter. Noch einmal wurde die Turnstätte gewechselt. Tbr. Ernst Wagner verhandelte mit dem seinerzeitigen Gymnasialdirektor Florian Hintner, und entgegenkommender Weise wurde uns die Gymnasiumturnhalle überlassen. Am Schluß des Jahres 1921 konnten 104 Ausübende gezählt werden. Die Schülerabteilungen turnten noch in der Angerschulturnhalle unter Leitung des Oberturnwartes Ernst Schuster, die Turner und Turnerinnen unter Leitung des nun zum Turnwart berufenen Hermann Rauch. Während die Schauturnen vor dem Kriege im Schützengarten stattfanden, wurden diese nun auf dem Gymnasium-Turnplatz durchgeführt. Julfeiern und sonstige festliche Veranstaltungen wurden im Schützenhause durch lange Jahre abgehalten. Der Tv. „Jahn“ erachtete es als Ehrenpflicht, für die gefallenen Turnbrüder einen würdigen Gedenkstein zu setzen (Bild 1). Der Platz an der Lohgasse wurde nun eingezäunt. Den Gedenkstein schuf Bildhauer Johann Jäger. Er ruhte auf einem Rundhügel, umgeben von Eichen aus dem Sachsenwalde, der Ruhestätte Bismarcks, und von 51 Steinen mit Namen der Gefallenen.

Die erste wunderbar ausgeführte Fahne war inzwischen von den Tschechen verboten worden. In der Farbenzusammenstellung und den Schriftzügen, die in Gold ausgeführt waren, erblickten sie Schwarz-Weiß-Rot, die Farben des Deutschen Reiches, und Schwarz-Gelb, die der österreichischen Monarchie. Eine Ersatzfahne in den Farben Schwarz-Rot-Gold mit dem Namenszug des Turnvereins in schwarzer Schrift im roten Felde, wurde geschaffen und von Bundesdiätwart Friedrich R. Zenker am Gefallenen-Ehrenmal geweiht. Die alljährlich durchgeführten Schauturnen waren für unsere Sache verbend. (Bild 2.)

Die gesellschaftlichen Zusammenkünfte im jetzt neuerbauten Vereinsheim beim „Schönbacher Wirt“ waren eine ständige Einrich-



tung und erfreuten sich immer starken Besuches. Der Gedanke, eine eigene Turnhalle zu bauen, wurde erwogen und mit Begeisterung aufgenommen. Ein Sparsystem wurde eingerichtet, nach vier Jahren konnte an die Grundsteinlegung geschritten werden. Die Erdarbeiten wurden von Turnern und Turnerinnen geleistet und am 30. 4./1. 5. 1933 wurde die mit großen geldlichen Opfern aller Mitglieder und Turnfreunde erbaute Jahnhalle (Bild 3) ihrer Bestimmung übergeben. Die Baukosten betragen 1,2 Millionen tsch. Kronen. Nun konnte sich der Turnverein „Jahn“ so recht entfalten und eine starke, gut ausgebildete Vorturnerschaft war gewappnet, die vielen Riegen zu betreuen. Vorschulpflichtige Buben und Mädeln, Schüler und Schülerinnen, Jungturner und Turner, Jungturnerinnen, Turnerinnen und Frauen wurden zu einer großen Familie, zu einer wahren Lebensgemeinschaft. Unvergesslich die freudigen und erhebenden Erlebnisse im Ablauf der Jahre. So die Kinderfeiern vor Weihnachten, die Julfeier, die Jahresschlußfeier, die Jugendsonntage mit den winterlichen Uebungen des Schnee- und Eislaufes — unser Turnplatz wurde im Winter Eislaufplatz — sowie Schlittenfahren, die Schiwanderungen, Oster- und Bismarckfeiern, Wanderungen und Turnfahrten, Herbst- und Faschingsbälle. Zu einer würdig-ersten Feier versammelte sich die Gemeinschaft am Gefallenen-Ehrenmal zum Totensonntag, ihrer im Kriege gebliebenen Turnbrüder zu gedenken. Höhepunkte waren die Schauturnen aller Abteilungen und mit 1400 Ausübenden stand der Tv. „Jahn“ mit an der Spitze der im Deutschen Turn-



Hermann Rauch,

der getreue Ekkehard des Tv. Jahn Asch. Er mußte jetzt leider aus Gesundheitsgründen seine geliebte Turnerei aufgeben, der er auch nach d. Vertreibung zehn Jahre lang mit Hingabe diente.



verbände großen Turnvereine. Unsere Wettturner und -Turnerinnen waren immer erfolgreich bei den verschiedenen Wettkämpfen, an den Riegenwettkämpfen nahmen alle Riegen teil. Besonders zu erwähnen sind die Vereinswettturnen, bei welchen der Tv. „Jahn“ mehrmals als 1. Sieger in der 1. Stärkeklasse hervorging. In besonders guter Erinnerung steht die starke Beteiligung beim letzten Gauturnfest in Marienbad 1938. Auch dort konnten wir im Vereinswettturnen mit 300 Ausübenden den 1. Sieg an unsere Fahne heften. Besondere Ereignisse für unsere Turnsache waren zwei gemeinsame Schauturnen der beiden Ascher Turnvereine. War die Beteiligung der beiden Schauturnen eine große, so wäre das dritte gemeinsame Schau-

turnen eine Heerschau des deutschen Turnens geworden — ich schätze die Ausübenden auf 3200 — doch im Laufe des Festsonntag-Vormittags erließ die tschechische Behörde das Verbot, welches überflüssig gewesen wäre, denn ein anhaltender Regen nach 13 Uhr machte eine Durchführung ohnehin unmöglich. Ein letztes großes Erleben war das Deutsche Turn- und Sportfest in Breslau 1938. Der Anschluß an das Deutsche Reich beendete praktisch das turnerische Leben im Allgemeinen. Nach Ausbruch des zweiten Weltkrieges vereinigten sich die beiden Ascher Turnvereine zur „Turngemeinde“, die den Turnbetrieb in der großen Turnhalle beimäßigem Besuch fortsetzte. Die Jahnhalle wurde erst zur Kaserne, später als Flüchtlingslager eingerichtet. Erinnern will ich noch an die Wanderriege „Eisenlen“, die ausgiebig das Wandern pflegte und die Vorturnerschaft „Friesen“; beide an Zahl starke Gruppen waren feste Stützen des Turnvereines „Jahn“.

Eine große Zeit turnerischen Erlebens endete mit dem furchtbaren Ausgang des zweiten Weltkrieges.

Allen lieben Turnern und Turnerinnen hiemit herzliche Grüße. All den vielen Amtswaltern und Helfern während der Jahre herzlichen Dank. Allen Todesopfern an den Fronten der beiden Kriege und in der Heimat, inniges, treues Gedenken.

Vor 14 Jahren:

## Die letzten Monate daheim

(II.)

24. Februar 1946: Der Schnee lag schon ziemlich hoch, aber am Nachmittag hatte neues starkes Schneetreiben eingesetzt. In dicken weißen Flocken kam er herunter und setzte allem eine weiße Mütze auf. Aber der Anblick der verschneiten Häuser und Zäune wirkte nicht beruhigend; es lag keine verzauberte Stimmung über der Stadt, so wie das früher war bei solchem Wetter.

Man spürte nur die Nässe und die Kälte. Undurchdringlich, undurchsichtig empfand man alles.

Am Tage vorher, einem Samstag, war ein Bub gekommen und hatte Nachricht gebracht. Der Bruder, der Vetter, war an der Grenze, er wollte am Sonntag wieder kommen, jemand möge am Schlagbaum sein. Das war nun immer wieder vorgekommen, in viele Familien war solche Kunde gekommen, wir hatten lange warten müssen, bis sich einer der Unseren zum ersten Male meldete. Aufregung, Freude, Glück hatte diese Nachricht ausgelöst, daneben auch Unruhe und leise Zweifel. War es auch keine Verwechslung? Würde man überhaupt ein Wort mit ihm sprechen können, am nächsten Tag, am Sonntag? Die Verhältnisse an der „offiziellen Grenze“, an den Zollämtern also, wechselten stündlich und hingen von vielen Zufälligkeiten ab.

Am Sonntag mittags war es dann so weit. Ich hatte mich als „Vorhut“ auf den Weg gemacht, kannte ich doch die Grenze vom Sommer her besser, da war ich manches Mal mit „Schein“ hinübergewechselt. Aber das war nun auch einige Monate her. Als ich das letzte gerade Stück Straße bis zum Zollamt vor mir hatte, sank meine ganze Hoffnung. Menschen kamen mir entgegen, vor dem Schlagbaum war es leer —. Ich wußte auch so, was das bedeutete. „Kehr um, die lassen heut niemand bis zum Schlagbaum, der schießt wieder“ — so wurde ich angesprochen von denen, die mir niedergeschlagen und gedrückt entgegenkamen. Sie wollten ja alle dasselbe wie ich — irgendeiner ihrer Lieben war drüben auf der anderen Seite des Schlagbaumes, sie wollten nichts als ihn sehen, ihm etwas zurufen, vielleicht einmal schnell hinüberhuschen —. Dieses Wenige

war ja schon Glück! Und nun war einer von den „Bösen“, ein „Verrückter“ unter den Finanzern auf Posten, da war nichts zu machen. Aber ich wollte nicht umkehren, ich ging weiter und hatte Glück. Der Finanzier — anscheinend zufrieden, daß er die Menschen einmal wieder zurückgejagt hatte — war ins Haus gegangen. Ich stieg die paar Treppen hinauf. Ich hatte Angst, jeder hatte es in diesen Räumen und wenn er in der gleichen Lage war. Hinter einer verschlossenen Tür hörte ich tschechische Stimmen, anscheinend war eine Frau dabei. Ich verstand kein Wort, aber ich hatte auch nicht den Mut, hineinzugehen. Nun kehrte ich doch um. Auf der Treppe begegnete mir zwei Finanzier, offenbar „Höhere Tiere“. Sie musterten mich, sagten aber nichts, ich auch nicht — und ging nicht nach links, sondern nach rechts, auf die bayerische Seite. Ich ging, steif und voller Angst, wie jemand, der schon einen Schlag im Nacken spürt, aber unbeirrbar auf das deutsche Zollamt zu. Da werde ich von der anderen Seite der Straße her angerufen — ach Gott ja, die Amis! Auf die hatte ich ganz vergessen, die saßen ja in ihrem Blockhäuschen zwischen den beiden Zollämtern. Man nahm sie nicht allzu ernst; und doch konnten sie sich manchmal recht übellaunig und häßlich zeigen. Manchmal schliefen sie einfach, manchmal sofften, manchmal hatten sie Mädchen bei sich, manchmal waren sie nur dienstlich, aber manchmal markierten sie auch den „wilden Mann“. Das schien ausgerechnet jetzt der Fall zu sein. Ich mußte also über die Straße und lief erst recht noch einmal Gefahr, vom tschechischen Zollamt her gesehen zu werden. Von dort her geschah nichts, dafür fühlte sich der Ami verpflichtet, mich auszufragen über das Warum und Weshalb. Nach einigem Kauderwelschen wollte er mich endlich ziehen lassen, bis zum Gasthaus, „zum Kaffeetrinken“, wie ich sagte. 10 Minuten, und die Uhr hier lassen, war seine Bedingung. Ich gab ihm die Uhr nicht, und ging trotzdem.

Im Garten vom „Zweck“ dann das bekannte Bild. Landsr. und Männer, denen man ansah, daß sie es bis vor wenigen Monaten noch waren, auch wenn sie zu abgeris-

senen Zivilkleidern nur noch Brocken von einstigen Uniformen trugen. Alle Mundarten des Sudetenlandes schwirrten. Man wurde gefragt „Wissen Sie nicht, gehen Sie wieder zurück, könnten Sie Post mitnehmen —.“ Oder man traf Bekannte, erkannte vertraute Gesichter — Begrüßung, Fragen, Wissen-wollen — ein hektisch unnatürlicher Betrieb, über dem ungehört und ungesehen immer ein paar Kugeln pfffen, Minuten und Stunden, in denen das ganze Unheilvolle, das über das Land und die Menschen gekommen war und noch kommen sollte, zu spüren war.

An den beiden Hauptzollämtern war das nun seit Monaten täglich dasselbe Bild. Es gab wohl niemanden in der ganzen Stadt, der es nicht wenigstens einmal erleben mußte. Drüben standen die, die nicht mehr heimkommen: Soldaten, Mäner, Jungens, die ihre Angehörigen oft jahrelang nicht mehr gesehen hatten — und hüben standen die Mütter, die Frauen, die Kinder, die Geschwister, sie standen auf „tschechischem“ Boden und durften nicht hinüber. Man winkte sich zu, Tränen flossen bei aller Selbstbeherrschung, man versuchte sich gegenseitig Trost zuzurufen: „Ich lebe, wir leben, es geht uns gut, macht Euch keine Gedanken, morgen versuchen wir es in Neuhäusen“, so oder ähnlich war das. Und am nächsten Tag marschierte man an die andere Grenze, oft mit dem gleichen trostlosen Mißerfolg. Manchmal war es auch besser.

Es gab Finanzier, die in der ganzen Stadt bekannt waren. Es sprach sich herum, wenn z. B. „der Franzl“ Dienst hatte. Dann strömte es in Scharen hinaus zum Zollamt und „der Franzl“ drückte oft beide Augen zu und ließ die Menschen passieren bis ins „Niemandland“. Meist waren dann auch die Amerikaner zugänglich und in den paar Metern Niemandland spielten sich erschütternde Szenen ab. Es wurden aber auch halbe Ausstattungen auf diese Art hinübergeschafft. Mancher „Landsr.“ konnte sich so wieder in einen Zivilisten mit seinen eigenen Klamotten verwandeln. Es kam schon vor, daß eine Frau unförmig dick, mit einem dicken Wintermantel und zwei Nummern zu großen Schuhen über die Grenze „zum Milch holen“ ging (denn auch das war in humanen Stunden erlaubt), und zurück kam sie mit einem alten Flähnchen und, so lange die Witterung es erlaubt hatte, nur mit ein paar alten Turnschuhen, und vor allem sehr schlank geworden.

An diesem Sonntag, an dem ich nun zum ersten Mal für die eigene Verwandtschaft zum „Zweck“ gegangen war, verlief nun, da ich erst mal „drüben“ war, alles ganz „planmäßig“. Ich hatte mein Vetterlein entdeckt und er mich. Die Begrüßung und die Freude des Wiedersehens wurden überdeckt von den Umständen, unter denen dieses Wiedersehen überhaupt zustande kam. Ich glaube, keiner von den Soldaten, die zum ersten Mal dieses alles erlebten, konnte so recht begreifen, in welcher seelischen Verfassung wir auf der anderen Seite uns befanden! Erst wenn sie längere Zeit ihre Grenzerfahrungen gesammelt hatten, erst wenn sie bei näherem Hinsehen erfuhren, was bei uns eigentlich gespielt wurde, verstanden sie. So war es auch an diesem Sonntag. Mein Vetterlein konnte nicht so ganz begreifen, daß ich nicht schnell genug wieder hinüberkommen konnte. Ich packte in fliegender Hast die paar Sachen aus, die ich mithatte und verabredete für den nächsten Tag ein neues Treffen, fort war ich wieder. Die Augen starr auf das tschechische Zollamt gerichtet, marschierte ich über die kurze freie Strecke. Der Ami rief mich mit wilden drohenden Gebärden an, ich störte mich nicht an ihm, wie hypnotisiert startete ich auf den Finanzier, der nun vor dem Zollamt saß. Es war ein anderer — der „Dicke“ — und schon war auch die Straße wieder schwarz von Menschen. Ich starrte den Dicken unausgesetzt

an — und ging an ihm vorbei, als wäre das die selbstverständlichste Sache der Welt. Daß mir die Kniee gezittert haben, hat er ja nicht bemerkt. Ich fühlte seinen Blick noch im Rücken, und ging weiter, stur vorbei an der inzwischen eingetroffenen übrigen Verwandtschaft, bis ich den Blicken des „Zollhauses“ durch eine Straßenabzweigung entzogen war. Dort wartete ich auf die anderen. Wieso das damals gut ging, weiß ich heute noch nicht. Mein Glück war auf alle Fälle gewesen, daß nun ein anderer Dienst hatte, daß er wieder Kinder passieren ließ, wenn auch keine Erwachsenen, aber sprechen — über zwei Schlagbäume hinweg, das ging, und so konnten sich wenigstens Mutter und Sohn noch ein Wort der Begrüßung zufen. Für mich aber sollte es der letzte offizielle Grenzgang von dieser Seite aus gewesen sein — denn am nächsten Tag begann die Ausweisung.

(Wird fortgesetzt.)

## Wir gratulieren

**90. Geburtstag:** Frau Wilhelmine Queck, (Sachsenstraße 90, Sina) am 18. 6. in Fürth in Bayern, Hubertusstraße 19.

**88. Geburtstag:** Herr Adam Sandner (Spinereihäuser 1427) am 23. 6. in Weiterode, Kr. Rotenburg/F., Eisenacher Landstr. 5, bei geistiger Frische. Er verbringt seinen Geburtstag bei seinem Sohne Hermann, der dort im staatlichen Dienst steht. Mit großer Spannung wartet er stets auf den Rundbrief, den er von vorn bis hinten studiert.

**85. Geburtstag:** Herr Christof Dorn (Hohenraingasse 1428) am 20. 6. in Dörnigheim am Mai, Burgernickelstraße 26.

**84. Geburtstag:** Frau Emma Michl, geb. Hofmann (Lerchengasse 43) am 7. 6. bei bester Gesundheit in Rothenburg o. d. T.

**82. Geburtstag:** Herr Johann Judas (Kantgasse 20) am 1. 6. bei voller Gesundheit in Lich/Oberhessen.

**80. Geburtstag:** Frau Leni Spranger (St. Niklas) am 10. 6. bei ihrer Tochter Erna Mittermaier in Deisenheim 17, P. Wolfsegg/Oberösterreich. Es geht ihr gesundheitlich gut. Ihr Gatte war 50 Jahre lang bei Ernst Adler beschäftigt.

**75. Geburtstag:** Frau Elsa Trnka am 4. 6. bei bester Gesundheit in Fichtelberg/Ofr., Fischerglasstr. 3, umgeben von den Familien ihrer beiden Töchter. — Frau Ida Zeidler (Lerchengasse 39) am 15. 6. in Herrenberg/Württ., Schwarzwaldstraße 62.

**73. Geburtstag:** Frau Eva Stritzel (Freiligrathstraße) am 7. 6. in Bietigheim/Württ., Grünwiesenstraße 102.

**70. Geburtstag:** Frau Frieda Höllisch (Wernersreuth) am 17. 6. in Hof/S., Hallstr. 11. — Herr Kurmusikdirektor Max Thamm (Franzensbad) am 27. 6. in Kelheim/Donau, Alleestr. 26 E. Ungezählte Ascher werden sich dankbar der vielen schönen Stunden erinnern, die er ihnen mit seinem Kurorchester an beschaulichen Nachmittagen bereitet.

**Vierzigjähriges Ehejubiläum:** Herr und Frau Georg Rubner (Sternwirt) am 10. 6. in Bischofsgrün/Fichtelgeb., Gasth. „Goldner Löwe“.

**Silberhochzeit:** Herr Karl Martschina und Frau Erna, geb. Werner am 26. 5. in München 54, Lahntalstraße 20. Die Ascher Heimatgruppe München, deren verdienter und einflussreicher Leiter M. Martschina ist, gratuliert dem Paare nachträglich herzlichst. — Herr Gustav Riedel (bei Adam Popp, Lebensmittel-Großhandlung) und Frau Marie, geb. Wettengel (Hauptstraße 53) am 17. 6. in Hochheim am Main, Windhorststraße 21.

**Vermählung.** Am 22. Mai fand die Vermählung Frl. Gerda Richter, Tochter des Herrn Gustl Richter, mit Herrn Helmut Heirscher in Ansbach statt. Die Ascher Gmoji Ansbach wünscht dem jungen Paar ebenfalls viel Glück und alles Gute!



SCHULBILD ALS GEBURTSTAGSGRÜSS

Unser Foto zeigt eine Handarbeitsstunde des Schülerinnenjahrganges 1898 in der Bürgerschule. Handarbeitslehrerin dieser Klasse war Frl. Luise Wagner, die später den Kaufmann Ludwig (Seifenludwig) heiratete und wie berichtet, im März d. J. in Flachslanden b. Ansbach ihren 80. Geburtstag feiern

konnte. Auch Klassenvorstand Direktor Scheithauer ist mit „im Bilde“. Das Bild kann von ehemaligen Mitschülerinnen bei Frau Friedl Hausner, geb. Grötsch in Leutershausen b. Ansbach bestellt werden, die es nach einer alten Postkarte reproduzieren ließ, so daß der Film vorhanden ist.

**Zum Wirtschaftsprüfer bestellt** wurde Lm. Dr. Dr. Ernst Werner/München, Sohn des Schuhfabrikanten Adolf W. aus der Johannisgasse. Dem jungen Landsmann gelang es, seit der Vertreibung das Referent-Examen abzulegen, den akademischen Grad eines Diplomkaufmannes, das Doktorat der Rechtswissenschaft und schließlich das Doktorat der Wirtschaftswissenschaften zu erwerben. Dann legte er die Prüfung als Steuerberater ab, und nun stieg er nochmals ins Examen, um daraus als der jüngste bestellte Wirtschaftsprüfer Bayerns hervorzugehen.

Münchener Domkapitel und über 150 Geistliche aus dem Sudetenland und den deutschen Ostgebieten, an ihrer Spitze die Aebte von Braunau (Rohr) und Tepl (Schönau), sowie der bayerischen Abteien St. Bonifaz (München) und Schweyern füllten das Chorgestühl des Domes. Den Nachruf für den hohen Verstorbenen hielt Prälat Prof. Dr. Kindermann, Königstein/Ts. Er entwarf ein Lebensbild des Mannes, der 57 Jahre Priester und 27 Jahre Bischof war. Mit ihm werde ein Stück Heimat und ein Stück stürmischer Kirchengeschichte der letzten Jahrzehnte zu Grabe getragen.

**Ascher Hilfs- und Kulturfonds:** Anlässlich des Heimganges des Herrn Fritz Krauthelm/Bebra von seinen Hinterbliebenen 100 DM, Fam. Feulner/Bayreuth 10 DM, Luise Klauert/Immenstadt 8 DM. — Anlässlich des Heimganges des Herrn Lorenz Walter/Geislingen von Erna Wohlrab/Sand b. Kassel 20 DM, Ernestine Danner/Sand 20 DM, Maria Walter/Landshut 20 DM, Rudolf Löw u. Frau, Ida Geipel und Emma Martin/Aschaffenburg 70 DM, Idl Walter und Sohn Gerhard/Birkesdorf 10 DM, A. Krippner/Rehau 10 DM. — In treuem Gedenken an ihren verstorbenen Schwager und lieben Onkel Herrn Richard Walther/Landshut von Idl Walter/Birkesdorf und Sohn Gerhard 10 DM. — Statt Blumen auf die Gräber von Frau Marg. Schulz und Herrn Georg Zuber von der BvD-Ortsgruppe Dörnigheim 10 DM. — Anlässlich des Heimganges des Herrn Richard Reuther/Platting von Fam. Ernst Reuther/Dörnigheim 5 DM. — Anlässlich des Heimganges des Oberbaurates Dipl.-Ing. Richard Köhler/Regensburg von Fam. Hermann Köhler/Hof 10 DM. — Statt Blumen auf das Grab des Herrn Dr. Franz Diehl von Dipl.-Kfm. Richard Rubner/Selb 10 DM. — Erlös der Brautshuhversteigerung bei der Hochzeit Ernst Jaeger (Sohn des Waagenbaumeisters Jaeger/Opl) und Vera, geb. Seidel am 4. 4. in Bamberg 20. — Statt eines Kranzes auf das Grab des Herrn Fritz Krauthelm/Bebra von Fleißner u. Sohn/Egelsbach 25 DM. — Statt Blumen auf das Grab des Herrn Max Köhler/Griesbach von Dr. Karl Wolfrum/Hepenheim 10 DM.

## Es starben fern der Heimat

**Weihbischof Dr. Johannes N. Remiger †.** In Gauting bei München, seinem letzten Wohnsitz, ist am 21. Mai 1959 der vertriebene deutsche Weihbischof von Prag, Dr. Johannes Nepomuk Remiger, kurz nach Vollendung des 80. Lebensjahres plötzlich und unerwartet gestorben. Die Beisetzung fand am 25. Mai im Liebfrauentum zu München statt. Kardinal Wendel, Erzbischof von München-Freising, zelebrierte ein Pontifikalrequiem. Eine große Trauergemeinde, darunter viele Heimatvertriebene aus dem Sudetenland, hatte sich eingefunden. Das

Herr Max Köhler, Fabrikant, 80-jährig am 29. 5. an den Folgen zweier Operationen, denen er sich in Regensburg hatte unterziehen müssen. Ins Griesbacher Krankenhaus zurückgebracht, schlief er wenige Tage später ruhig ein, bis zuletzt bei vollem Bewusstsein. Mit Max Köhler schied eine markante, im öffentlichen Leben unserer Heimatstadt Asch vielgestaltig tätige gewesene Persönlichkeit aus dem Leben. Seine Großzügigkeit und seine stets offene Hand, sein sprühendes Temperament und seine Unternehmungslust wirkten sich in seinem beruflichen wie in seinem geselligen Leben gleichermaßen befruchtend aus. Gebürtiger Oberfranke — er wurde am 14. 4. 1880 in Schwarzenbach/Wald geboren, absolvierte der Münchberger Textilschule — kam er, nachdem er als Textilfachmann in leitenden Stellen weitere Erfahrungen gesammelt hatte, durch seine Verhehlung mit einer Tochter des Essigfabrikanten Jena nach Asch und machte sich hier im Jahre 1913 selbständig. Nach dem ersten Weltkriege entwickelte sich die Stücker-, Spitzen- und Wirkwarenfabrik Max Köhler in immer flüssigerem Anstieg zu einer angesehenen Firma, die in manchen Belangen, so vor allem in hochqualifizierter Wäsche, zu führender Stellung im Sudetengebiete vorstieß. Allen sozialen Neuerungen aufgeschlossen, gab Max Köhler seinem Betriebe auch in seiner Ausstattung ein mustergültiges Gesicht. Als durch die Katastrophe 1945 sein Lebenswerk verlorenging, stand er seinen Söhnen, die in Griesbach mit ihm neu begannen, wieder mit Rat und Tat zur Seite. Schwer traf ihn hier der Verlust seines jün-

geren Sohnes Gustav und seiner Ehegattin. — War der Unternehmer und Fabrikant geprägt von Tatkraft und Initiative, so eignete dem Menschen Max Köhler ein starker Hang zum Formenden in den Vereinen. Dem Ascher MGV 1846 und dem Freihand-schützenverein gab er in führenden Positionen ständige Impulse. Für seine Liebe zum Sängertum war ihm nichts zu viel. Sie blieb auch nach, als er in der Griesbacher „Liedertafel“ neuen Wirkungskreis fand. Letzte ehrende Krönung seines Sängertums war eine kürzlich in Passau erfolgte Ernennung zum Ehrenvorsitzenden des Drei-flüsse-Sängerkreises. Nicht nur seine Sangesbrüder und alle anderen Vereine von Griesbach, sondern buchstäblich die ganze Stadt selbst war zugegen, als er bei strömendem Regen am Sonntag, den 31. Mai zu Grabe getragen wurde. „Selbst der Himmel weint“, sagte einer der zahlreichen Redner am offenen Grabe, das umsäumt war von einer unübersehbaren Zahl von Kränzen. Wie sehr der Verbliebene auch in seiner neuen Heimat geschätzt war, davon zeugte neben vielen anderen Ehrenbeweisen die Tatsache, daß die Glocken der katholischen Kirche zu läuten anhuben, als der lange Trauerzug von der evangelischen Kirche her an ihr vorüberkam. — Am 22. Mai 1959 verschied in einem Regensburger Krankenhaus nach kurzem, schwerem Krankenlager unerwartet Herr Dipl.-Ing. Richard Köhler, Oberbaurat an der Ingenieurschule in Regensburg. Er wurde am 25. Mai im evangelischen Zentralfriedhof beigesetzt. Darüber lesen wir in den Regensburger Zeitungen: „Zu einer großen Kundgebung der Trauer gestaltete sich die Beerdigung des im 46. Lebensjahre verstorbenen Dozenten der Ingenieurschule des Bezirkes Oberpfalz, des aus dem Sudetenlande stammenden Oberbaurates und Dipl.-Ing. Herrn Richard Köhler. Auf dem Wege zum Grabe standen Studenten der Ingenieurschule Spalier. Am Grabe hatten die Chargierten der farben-tragenden Studenten der Schule mit ihren Fahnen Aufstellung genommen. Studienrat Laufer hielt in Anwesenheit einer überaus zahlreichen Trauergemeinde die Einsegnung. Er sprach in seiner Trauerrede von dem schweren Verluste für die Angehörigen, Freunde, Mitarbeiter und Studenten, die von dem Verstorbenen, der selbstlos und gütig wie selten einer gewesen sei, so reich beschenkt worden seien. Direktor Dr. Lehner, der als erster einen Kranz niederlegte, schilderte Oberbaurat Köhler als Menschen, Dozenten, Fachmann und Mitarbeiter, wobei er vor allem sein aufopferungsvolles Arbeiten und seine Selbstlosigkeit hervorhob. Stadtschulrat Schauer dankte im Namen des Schullandheim-Vereines für die jahrelange und selbstlose Mitarbeit des Verbliebenen. Weitere Kränze wurden niedergelegt von Oberbaurat Brüninghaus, von einem Sprecher der Ingenieurschule, von Studenten, von der farbentragenden Studentenschaft und vom Vorsitzenden des Asta (Allgemeiner Studentenausschuß) Lorenz, der betonte, daß Worte nicht auszudrücken vermögen, was Herr Köhler für seine Studenten bedeutet habe.“ — Herr Fritz Krauthelm (Rolandgasse) 80jährig am 25. 5. in Bebra. Er gehörte zu der alten Gilde der Ascher Agenten, jenem Berufszweige, der es als Großhandel für die Textilindustrie zu Ansehen und Wohlstand brachte. Jede freie Stunde, die ihm sein umfangreiches Geschäft erübrigen ließ, widmete er dem schon von seinem Vater angelegten Garten- und Waldgrundstück am Hainberg oberhalb des Tinsens-Garten. — Herr Lorenz Walter, Färbereibesitzer, 70jährig am 3. 5. in Geislingen/St. Mit großer Energie und Tatkraft hatte es der Verstorbene, in Asch aus kleinen Anfängen zu einem stattlichen Veredlungsbetriebe gebracht, dessen Leistungen von der Textilindustrie sehr geschätzt wurden. Nach der Vertreibung

baute er mit seinen Söhnen in Geislingen in gleicher zäher und erfolgreicher Arbeit wieder auf und machte in neuem Wirkungskreise seinem alten Rufe als ausgezeichnete Fachmann neue Ehre. Daheim galt neben den Farben seine Liebe der Turnerei. Er war Jahrzehnte hindurch ausübender Turner. — Herr Adam Baier, 85jährig am 25. 5. in Wendershausen bei Tann/Rhön. Seine Landsleute aus dem Ulstertale sowie viele Einheimische geleiteten ihn zu Grabe. Durch die Vertreibung zunächst nach Chemnitz verschlagen, holten ihn nach dem Tode seiner Lebensgefährtin Tochter und Schwiegersohn nach Hessen, wo er seinen Lebensabend gut umsorgt verbringen durfte. — Herr Gustav Adolf Mierenfeld, Pfarrer i. R., 90jährig am 24. 5. in Dissen/Teutoburger Wald. Schon diese Todesnachricht selbst kommt wie aus einer anderen Welt. Der gütige Seelsorger hat nie viel Wesens aus sich gemacht. Er wirkte in der Stille und in Asch war er vor allem als Religionslehrer in solcher Stille tätig, geachtet und verehrt von denen, die zu ihm in unmittelbarem Kontakt standen, kaum bekannt in weiteren, von ihm nicht gesuchten Kreisen. Auch die Vertreibung verschlug ihn wieder in große Abgeschiedenheit, aus der er nun gesegneten Alters heimging in die größere gemeinsame Heimat.

### Aus den Heimatgruppen

**Die Bayreuther Ascher in Bamberg.** Auf ihrer Frühlingsfahrt nach Bad Kissingen stattete die Ascher Heimatgruppe Bayreuth jener von Bamberg einen Besuch ab, aus dem ein paar Stunden heimatlichen Frohsinns und Ascher Geselligkeit erwuchsen. In einem freundlich geschmückten Raume des Gasthofes „Goldener Löwe“ gab es zunächst zwischen Lm. Heinrich Ludwig/Bamberg und Lm. Popp/Bayreuth Willkommensrede und -Gegenrede, wobei die Bayreuther als Gastgeschenk einen handgestickten Wimpel in den Ascher Stadtfarben überreichten. Bei Kurzweil, mundartlichen Vorträgen und viel nachbarlichem Plaudern vergingen die schönen Stunden wie im Fluge.

**Die Ascher Heimatgruppe in München** befaßte sich auf ihrer Zusammenkunft am 7. 6. mit dem heuer in München stattfindenden Evangelischen Kirchentag. Da wahrscheinlich viele Ascher Landsleute daran teilnehmen werden, wurde vom Ascher Heimatgruppenleiter angeregt, am Samstag, den 15. August im Verkehrslokal der Ascher in München eine gemeinsame Zusammenkunft durchzuführen. Am Nachmittag evtl. Stadtbesichtigung unter Führung von Münchner Aschern. Wer also von unseren Landsleuten zum Kirchentag nach München kommt, wird gebeten, seine Adresse an Lm. Karl Martschina, München 54, Lahntalstraße 20, bekanntzugeben. Weitere Mitteilungen folgen zeitgerecht im Ascher Rundbrief.

Manfred freut sich über sein Brüderlein  
**KLAUS GÜNTER**  
 und wir freuen uns mit.  
**Christl und Heinz Panzer.**  
 Augsburg, Mittelstr. 6. 22. Mai 1959

Mein lieber Gatte, unser geliebter Vater,  
 Schwiegervater, Großvater und Schwager, Herr

### Gustav Adolf Mierenfeld

Pfarrer i. R.

wurde am 24. 5. 1959, kurz nach Vollendung seines 90. Lebensjahres, von Gott in die Ewigkeit abgerufen.  
 Dissen, T.W., Rosinenstraße 14

In stiller Trauer:  
 Marie Mierenfeld, geb. Ulrich  
 Familie Fritz Mierenfeld  
 Schw. Hermine Mierenfeld  
 Marianne Mierenfeld

Die Beerdigung fand in aller Stille statt.

Wir haben geheiratet  
**HELMUT PANZER**  
**ELFRIEDE PANZER**  
 geb. Göpel  
 Wuppertal-Barmen, Nußbaumstr. 42

### Berichtigen Sie im Adressbuch

- Bayerl Anna, Barbara u. Elisabeth, Weilheim/Obb., Weidenstraße 13  
 Blaha Wenzel (16) Gießen, Dürerstr. 8 (Schloßg. 15)  
 Dierl Georg, München 8, Ariboweg 40 (Schloßg. 18)  
 Entian Ernst, Mittelschullehrer, Dieburg/Hessen, Hutmacherstraße 15 (Lehrer, Oststraße)  
 Friedel Luise, Montreal, Quebec, Canada, 3316 Maplewood Avenue, Apt. 7 (Graben 5)  
 Fückert Anna, Alten-Buseck, Schanzenstr. 3 (Kaplanberg 120)  
 Geipel Helga, geb. Penzel, Weilheim/Obb., Eibenstraße 3 (Geipelring)  
 Heuberer Emma, Rehau, Bahnhofstr. 1 b. Fam. Geis (Panorama)  
 Janka Elsa, Gießen/Lahn, Dürerstr. 6 (Margarethen-gasse 1803)  
 Kraus Hermann, Sprendlingen, Kr. Offenbach, Hauptstraße 38 (Oststr. 1682)  
 Müller Christian m. Tochter Hilde Krug, Hamburg-Blankenese, Sülldorfer Mühlenweg 8 D (Parkgasse 19)  
 Oertel Hanni (22a) Kleve/Rheinland, Hagschestr. 83-85 (Hauptstraße)  
 Sandner Albert, Hoya/Weser, Bücherstraße 76 (Selbergasse 13)  
**Neuberg:**  
 Fedra Ida, Neuenhain/Ts., Schwalbacher Str. 49  
**Neuberg:**  
 Fleißner Katharina b. Anna Jürhs, Ellingerode, Kr. Witzzenhausen/Hessen  
 Schindler Robert, München 9, Forggenseestr. 24/II  
 Schlager Johann, Neckarsulm, Stadtteil Amorbach, Geschwister-Scholl-Weg  
**Hasslau:**  
 Sölich Johann (13b) Tacherting, Kr. Traunstein, Max-Schreiber-Straße 19  
**Rosbach:**  
 Hambach Rudolf, Hausen b. Offenbach am Main, Lämmerspielerstraße 28  
 Ludwig Hermann, Fürstenfeldbruck, Ledererstr. 7 (Rößbach, Neustadt 261)  
**Schönbach:**  
 Hilf Paul, Oberkottzau b. Hof/Saale, am Bühlig 22.



**Brackal**  
 MENTHOL-FRANZBRANNTWEIN

**Zur Körpererfrischung!**

FRIEDR. MELZER BRACKENHEIM/WURTT.

Zur Führung eines frauenlosen Geschäftshaushaltes (Eigenheim) wird  
**Dame (42—55) ohne Anhang** gesucht. Vertrauensstellung im Geschäft. Eventuell Ehe. Bildzuschriften mit Lebenslauf an die Verw. d. Ascher Rundbrief unter „1959/4“.

### ASCHER RUNDBRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Mitteilungsblatt des Heimatkreises Asch und der Heimatgemeinden des Kreises Asch in der Heimatgliederung der SL. — Erscheint zweimal monatlich, davon einmal mit der ständigen Beilage „Unser Sudetenland“. — Monatspreis DM 1.—, zuzügl. 6 Pfg. Zustellgebühr. Kann bei jedem Postamt im Bundesgebiet bestellt werden. — Verlag, Druck und redaktionelle Verantwortung: Alleinhhaber Dr. B. Tins, München-Feldmaching, Feldmachinger Straße 382. — Postcheckkonto: Dr. Benno Tins, München, Klo.-Nr. 112 148. — Fernsprecher: München 36 93 25. — Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief, München-Feldmaching, Schließfach 33.

## B E T T F E D E R N



(füllfertig)

1/2 kg handgeschlissen  
DM 9.30, 11.20, 12.60, 15.50  
und 17.—

1/2 kg ungeschlissen  
DM 3.25, 5.25, 10.25, 13.85  
und 16.25

## fertige Betten

Stepp-, Daun-, Tagesdecken und  
Bettwäsche von der Fachfirma

**BLAHUT, Furth i. Wald oder  
BLAHUT, Krumbach / Schwb.**

Verlangen Sie unbedingt Angebot,  
bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken.

Zur sofortigen Einstellung suchen wir

**1 Hilfsmeister für Kettenstühle  
oder Rascheln**

sowie

**Kettenstuhlwirker und Raschelwirker.**

Auch Anlernlinge werden eingestellt. Offerte zu  
richten unter Chiffre Nr. „1/9“ an den Verlag des  
Ascher Rundbriefs, München-Feldmoching.

## PERFEKTE WIRKER

für Kettenstühle u. Raschelmachines  
von moderner Wirkerei in Westfalen

sofort gesucht.

Unterkunft wird gestellt.

Angebote unter Chiffre Nr. „1/11“  
an den Verlag Ascher Rundbrief,  
München-Feldmoching.

## OBERSCHNEIDER

von bedeutender Stoffhandschuhfabrik  
zum frühestmöglichen Eintrittstermin  
gesucht. Es können auch von

## befähigten ZUSCHNEIDERN

Bewerbungen eingereicht werden. Ange-  
bote unter Kenn-Nummer „3/11“ an den  
Ascher Rundbrief.

## STRICKHANDSCHUH- FABRIK

sucht zum baldigen Eintritt männl.  
od. weibl. Kraft, welche in der Lage  
ist, selbständig zu arbeiten.

**Wohnung kann gestellt werden.**

Zuschriften erbeten an den Ascher  
Rundbrief unter „2/12“.

## STATT KARTEN

Als Vermählte grüßen  
**HELMUT HERRSCHER  
GERDA HERRSCHER**

geb. Richter

Asch Ansbach  
Hotel Jägerhaus Hauffbräu-Gaststätten

Für die uns aus Freundes- und Be-  
kannntkreisen zu unserer silbernen  
Hochzeit zugekommenen Glückwün-  
sche und Aufmerksamkeiten sagen  
wir unseren herzlichsten Dank.

**Karl Martschina und Frau Erna,**  
geb. Werner

München, am 26. Mai 1959.

Für die zahlreichen Glückwünsche  
und Aufmerksamkeiten anlässlich  
unserer goldenen Hochzeit danken  
wir herzlich.

**Adolf und Else Uhl.**  
Gröbenzell, Weiherweg 24.

Unserer guten und edlen Tante,  
Frau **Margarete Martin**, geb. Rub-  
ner, in Haledon, 337 van Dyke Ave,  
New-Jersey, 5, U.S.A., entbieten wir  
in großer Dankbarkeit, eingedenk  
ihrer großzügigen Paketsendungen  
an uns in den schweren Nachkriegs-  
jahren, zu ihrem 81. Geburtstag am  
17. Juni unsere besten Wünsche.

**A. Rubner und Frau, Tailfingen.**

Nach kurzem Leiden verschied am 2. Mai  
1959 unsere liebe Schwester, Tante und  
Schwägerin, Frau

## Ida Wunderlich

Kanzleiasistentenwitwe

infolge eines Schlaganfalles im Alter von  
79 Jahren. Die Einäscherung erfolgte am 6.  
Mai in aller Stille in Nürnberg.  
Hirschau, Walkstraße 91  
früher Asch, Rolandgasse

Haag/Obb., Forchheim/Ofn.  
In stiller Trauer:  
Ernestine Künzel, Schwester  
Familie Gustav Künzel  
Christ. Kispert u. Frau Emma, geb. Künzel  
und alle Verwandten.

Nach längerem Leiden ist meine liebe Frau,  
unsere gute Schwester und Tante, Frau

## Elsa Mutterer, geb. Löw

zum ewigen Frieden heimgegangen.  
Auf diesem Wege danken wir Allen, die  
unserer Verstorbenen das letzte Geleit gaben.  
Besonderen Dank den geschätzten Familien  
Uhl-Winter für ihre Hilfsbereitschaft und al-  
len Ascher Landsleuten für die erwiesene  
Ehrung.

Steinau, 26. 5. 1959

In stiller Trauer:  
Ernst Mutterer, Gatte  
und Geschwister.

Nach längerer, mit Geduld ertragener Krank-  
heit ist am Muttertag, den 10. 5. 1959 un-  
sere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß-  
mutter, Urgroßmutter, Schwägerin, Tante  
und Patin, Frau

## Anna Seidl, geb. Pfeiffer

(Teichmühl-Nannl)

im gesegneten Alter von 85 Jahren ruhig  
entschlafen. Die Beerdigung fand am 12. 5.  
1959 in Schönwald statt.  
Schönwald, den 23. 5. 1959  
fr. Haslau, Hauptstraße 229

In stiller Trauer:  
Adolf und Rette Kohl (Tochter)  
Marie Russ (Tochter)  
Anton Mattauch, Schwiegersohn  
Enkel und Urenkel  
und alle Anverwandten.

Nach langem, schwerem Leiden, jedoch  
für uns plötzlich und unerwartet, entschieb  
am 11. 5. 59 fern seiner geliebten Heimat  
mein lieber Mann, unser guter Vater,  
Schwiegervater, Großvater, Bruder, Onkel,  
Herr

## Heinrich Schicker

im 67. Lebensjahre. Die Beerdigung fand am  
13. 5. in Nieder-Hadamar statt.  
Nieder-Hadamar, Kr. Limburg/Lahn  
(früher Grün)

In stiller Trauer:  
Elisabeth Schicker, geb. Sandner  
Erich Schicker  
Gertrud Jost, geb. Schicker  
im Namen aller Verwandten.

Plötzlich und unerwartet für uns alle ver-  
schied am 4. 5. 1959 im Egerer Krankenhaus  
nach kurzer Krankheit unsere gute Mutter,  
Schwiegermutter und Großmutter, Frau

## Berta Gofler, geb. Putz

im 59. Lebensjahre. Die Einäscherung fand am  
8. 5. 1959 in Karlsbad statt.

Asch, Morgenzeile 11, Aichach.

In stiller Trauer:  
Erich Putz und Angehörige.

Was wir bergen in den Särgen  
Währet kurze Zeit.  
Was wir lieben ist geblieben  
Bleibt in Ewigkeit!

Mein treuer Lebenskamerad, unser herzsen-  
gster, stets um uns besorgter Vater, unser  
so gütiger Großvater, Herr

## Fritz Krautheim

hat heute nach Vollendung seines 80. Le-  
bensjahres seine Augen für immer geschlossen.  
Arbeit und Liebe für die Seinen waren der  
Inhalt dieses reich erfüllten Lebens.

Es trauern um ihn:

Berta Krautheim, geb. Maschke  
Hise und Albin Dost  
Irmgard und Ing. Carl Ludwig  
Ingrid Dost, Bernd Ludwig, Enkel  
und Anverwandte.

Bebra, Schützenweg 10, 25. Mai 1959.

Mit tiefer Wehmut im Herzen geben wir  
Nachricht, daß mein lieber Mann, unser guter  
Vater, Sohn und Schwiegersohn, Herr

## Dipl.-Ing. Richard Köhler

Oberbaurat der Ingenieurschule in Regensburg

am 22. Mai 1959 im 46. Lebensjahre entschlaf-  
ten ist.

In stiller Trauer:

Erika Köhler, geb. Krehan  
mit Söhnen Bernd und Peter  
Johann Köhler, Baumeister  
Julius Krehan, Pfarrer i. R.  
im Namen aller Verwandten.

Regensburg, Kellergeweg 30  
Bayreuth und Hanau.

Nach einer erfolgreich verlaufenen Operation  
verschied plötzlich und unerwartet mein lie-  
ber, guter Mann, unser guter Vater, Schwie-  
gervater, Bruder, Schwager, Onkel, Großvater  
und Urgroßvater, Herr

## Ludwig Engl

Maschinist i. R. am Elektrizitätswerk Asch  
im Alter von 73 $\frac{1}{4}$  Jahren in Münchberg.

In großem Schmerz:  
Margarete Engl, Gattin  
Familie Opl, geb. Engl  
Familie Alois Engl  
Familie Marischka, geb. Engl  
und alle Angehörigen.

Die Einäscherung fand am 23. Mai unter  
großer Anteilnahme in Hof statt.

## DANKSAGUNG

Für die vielen Beweise der Anteilnahme  
beim Heimgehe unseres lieben Entschlafenen  
Herrn

## Ernst Lohmann

Weber (Musiker)

sprechen wir auf diesem Wege allen lieben  
Freunden und Bekannten unseren herzlich-  
sten Dank aus.  
Steingriff 61, Kr. Schrobenhausen  
fr. Asch, Gabelsbergerstraße 8

In stiller Trauer:  
Marg. Lohmann und Kinder.

Gott der Allmächtige nahm am Freitag, den 29. Mai 1959, nach schwerem, mit  
großer Geduld ertragenem Leiden unseren lieben Vater, Bruder, Schwiegervater,  
Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

## HERRN MAX KOHLER

Fabrikant

im 80. Lebensjahre zu sich.

Wir betteten unseren teuren Entschlafenen am Sonntag, den 31. Mai 1959, um  
15 Uhr, zur ewigen Ruhe.

In tiefer Trauer  
Ing. Heinz Köhler mit Familie  
im Namen aller Verwandten

GRIESBACH i. ROTTAL, 29. Mai 1959